

Der Hl. Stuhl und der Anschluß Österreichs 1938

Mit *Engel-Janosis* Darstellung der Berichte der österreichischen Gesandten beim Heiligen Stuhl von 1918 bis 1938¹ rückte die Frage nach der Haltung des Hl. Stuhles zu Österreich, speziell zu dessen Anschlußproblematik, in den Blickpunkt des Interesses. Die Abhandlungen, betreffend das Verhältnis von Österreichs Kirche zum Nationalsozialismus, haben sich mit dieser Causa – thematisch bedingt – nur peripher beschäftigt.²

Durch die Edition des Berichtes von *P. Wilhelm Schmidt SVD*, der Kardinal Theodor Innitzer bei dessen historischer Romreise Anfang April 1938 begleitet hat, sind wir über vieles bis dahin völlig Unbekanntes, jene turbulenten Anschlußtage betreffend, informiert.³ Diverse Fragen über das Verhalten des Vatikans in den Anschlußtagen werden hierin aufschlußreich beantwortet, andere dafür umso zwingender aufgeworfen.

Mit der Aussage eines Augenzeugen, die vom ORF zu Kardinal Innitzers 20. Todestag am 10. Oktober 1975 ausgestrahlt wurde, erhielt Innitzers Besuch bei Hitler im Hotel Imperial am 15. März 1938 eine völlig neue Dimension. Demnach soll nämlich Innitzers aufsehenerregende Visite auf einen Wink, ja Wunsch des Berliner Nuntius Cesare Orsenigo erfolgt sein. Dieser vom Autor dieser Zeilen aufgegriffene und niedergeschriebene Augenzeugenbericht⁴ ist zusammen mit seiner Darstellung und Wertung des Verhaltens des österreichischen Episkopates in den Anschlußtagen⁵ von deutscher Seite zum Teil nicht unwidersprochen geblieben.⁶

¹ Friedrich Engel-Janosi, *Vom Chaos zur Katastrophe; vatikanische Gespräche 1918 bis 1938*. Wien-München 1971.

² Jakob Fried, *Nationalsozialismus und katholische Kirche in Österreich*. Wien 1947; Ulrich Eichstädt, *Von Dollfuß zu Hitler*. Wiesbaden 1955; Gordon Brook-Shepherd, *Der Anschluß*. Graz-Wien-Köln 1963; Erika Weinzierl-Fischer, *Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus*. In: *Wort und Wahrheit*, 18. Jg., 1963, S. 417–439 und S. 493–526, 20. Jg., 1965, S. 777–804; Ludwig Jedlicka, *Die österreichischen Bischöfe und die Verhandlungen im März 1938*. In: *Österreich in Geschichte und Literatur*, 7. Jg., 1963, S. 241–251; Viktor Reimann, *Innitzer, Kardinal zwischen Hitler und Rom*. Wien-München 1967; Hans Jablonka, *Waitz, Bischof unter Kaiser und Hitler*. Wien 1971; Erika Weinzierl, *Kirche und Nationalsozialismus in Wien im März 1938*. In: *Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte*, 2. Bd., 1978, S. 164–171.

³ Fritz Bornemann, *P. W. Schmidt und Kardinal Innitzer März–April 1938*. In: *Analecta SVD-53*. Rom 1980, S. 99–136. Bornemanns Edition wird des weiteren mit: Schmidt-Bericht zitiert.

⁴ Maximilian Liebmann, *Die Geheimverhandlungen zwischen NS und Kirche in Österreich*. I. Teil: *Der „Anschluß“*. In: *Geschichte und Gegenwart*, 1. Jg., 1982, S. 42–78, insbesondere S. 52 f.

⁵ Von 1980 bis 1982 wurden vom Verfasser folgende sechs einschlägige Abhandlungen der Öffentlichkeit vorgelegt:

1. Die März-Erklärungen der österr. Bischöfe vom Jahr 1938 im Licht neuer Quellen. In: *Theologisch-praktische Quartalschrift*, 128. Jg., 1980, S. 3–26.

2. Kirchen suchen Frieden und Schutz. Genese der Vertragstexte über den Frieden zwischen katholischer und evangelischer Kirche mit dem nationalsozialistischen Regime in Österreich 1938. In: *Wissen – Glaube – Politik*. Festschrift für Paul Asveld, hrsgg. v. Winfried Gruber, Jean Ladrière und Norbert Leser. Graz-Wien-Köln 1981, S. 179–207.

3. NS-Kirche: Bischof Gföllner verhält sich anders. In: *Theologisch-praktische Quartalschrift*, 130. Jg., 1982, S. 125–131.

4. Die Urfassung der „Feierlichen Erklärung“ vom März 1938. In: *Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz*, 2. Jg., 1982/83, S. 78–87.

5. Die Geheimverhandlungen zwischen NS und Kirche 1938 in Österreich. I. Teil: *Der „Anschluß“*. In: *Geschichte und Gegenwart*. Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung, 1. Jg., 1982, S. 42–78.

Die folgende Abhandlung hat sich zum Ziel gesetzt, anhand der vorhandenen Literatur- und Quellenzeugnisse das Verhalten des Hl. Stuhles zu der durch Adolf Hitler in jenen Tagen herbeigeführten politischen Umwälzung darzulegen und es in den Konnex mit dem Verhalten des österreichischen Episkopates zu stellen. Daß dies ob der Unzugänglichkeit des Vatikanischen Archivs nur marginalienhaft erfolgen kann, ist sich der Autor bewußt.

I. Der Hl. Stuhl ist um Österreich tief besorgt

Am Abend jenes denkwürdigen Freitags, des 11. März 1938, verabschiedete sich Österreichs Bundeskanzler Kurt Schuschnigg mit seinem berühmt gewordenen „deutschen Wort und einem Herzenswunsch: Gott schütze Österreich“!⁷ Das Anschlußdrama steuerte in jener Stunde ins Finale und stand unmittelbar vor seinem Höhepunkt. Damit fand auch jenes Lustrum sein Ende, das mit der sogenannten Selbstausschaltung des österreichischen Parlamentes am 4. März 1933 begann und in die „Ära des Christlichen Ständestaates“ mündete. Fünf Jahre lang hatte Österreich dem Nationalsozialismus getrotzt; nun sollte es jenes NS-Regime erhalten, das viele hintanzuhalten versucht hatten, das sich jetzt aber unter dem Jubel weitester Bevölkerungsschichten zu etablieren begann.

1. Politische Bedeutung eines Konkordates

Am Anfang jenes Lustrums steht das Konkordat, das in seiner letzten und entscheidenden Phase zwischen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß und seinem Justizminister Kurt Schuschnigg auf der einen und dem Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli auf der anderen Seite ausgehandelt wurde. Am 5. Juni 1933 unterzeichneten es die genannten Persönlichkeiten in feierlicher Form in den Amtsräumen des Kardinalstaatssekretärs.⁸ Da Dollfuß das Konkordat für sein autoritäres ständestaatliches System, aufgebaut auf den Grundprinzipien der Sozialenzyklika „Quadragesimo anno“, politisch nützen wollte,⁹ kam ihm das parallel verhandelte Reichskonkordat Hitler-Deutschlands höchst ungelegen. Dollfuß fürchtete dadurch eine Förderung des Nationalsozialismus, bzw. daß nationalsozialistische Tendenzen in Österreich, speziell in katholischen Kreisen, Auftrieb zu ungunsten seiner ständestaatlichen Idee erhalten würden. So beauftragte er bereits einen Tag nach der Unterzeichnung des Reichskonkordates, also am 21. Juli 1933, „seinen“ Gesandten beim Heiligen Stuhl, Rudolf Kohlruß, telegra-

6. Die Geheimverhandlungen zwischen NS und Kirche 1938 in Österreich. II. Teil: Kollaboration – Brückenbau – Widerstand. In: Ebd., S. 87–124. Diese sechs Abhandlungen wurden in nachstehender Sammelschrift herausgegeben: *Maximilian Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß. Kirche und Nationalsozialismus in Österreich 1938 (Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und kirchliche Zeitgeschichte, 1. Bd.). Graz 1982. Da diese Sammelschrift durchpaginiert ist, wird des weiteren zwecks Vereinfachung nicht eine der aufgeführten sechs Abhandlungen zitiert, sondern nur noch diese Sammelschrift mit dem Kurztitel: *Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß.

⁶ *Ludwig Volk SJ*, Flucht aus der Isolation. Zur „Anschluß“-Kundgebung des österreichischen Episkopates vom 18. März 1938. In: *Stimmen der Zeit*, 200. Bd., 1982, S. 651–661 und S. 769–783.

⁷ *Walter Kleindl*, Österreich-Daten zur Geschichte und Kultur. Wien-Heidelberg 1978, S. 358. Vgl. auch *Max Domarus*, Hitler, Reden und Proklamationen 1932–1945, I. Bd. Triumph, 2. Halbband 1935–1938. Wiesbaden 1973, S. 810, und *Brook-Shepherd*, Anschluß (Anm. 2), S. 230.

⁸ *Josef Kremsmair*, Der Weg zum österreichischen Konkordat von 1933/34 (Dissertationen der Universität Salzburg, 12. Bd.). Wien 1980, S. 300.

⁹ Vgl. *Erika Weinzierl-Fischer*, Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933 (Schriftenreihe des Arbeitskreises für österreichische Geschichte). Wien 1960, S. 216ff.

phisch, auf Kardinalstaatssekretär Pacelli Einfluß zu nehmen, „daß durch entsprechende Einstellung der vatikanischen Presse deutlich zum Ausdruck komme, daß das Konkordat zwischen Heiligem Stuhl und Deutschem Reiche (und nicht dem Nationalsozialismus) abgeschlossen wurde.“¹⁰

Dollfuß hatte allen Grund zur tiefen Besorgnis, denn Hitler selbst hatte wenige Tage zuvor im Ministerrat gejubelt und erklärt, „er erblicke in dem Konkordat eine vorbehaltlose Anerkennung des nationalsozialistischen Regimes durch den Vatikan.“¹¹ Einflußreiche Kreise katholischer Intellektueller taten Ähnliches.¹² Während Pacelli sich der Intervention des österreichischen Bundeskanzlers gegenüber betont zurückhaltend verhielt, langte in Wien eine ausführliche Stellungnahme seines besonderen Vertrauten und Mitarbeiters P. Robert Leiber SJ über die vatikanische Motivation für das Reichskonkordat ein.¹³ Wohl erklärte sich Pacelli nach ausdrücklicher Rücksprache mit Pius XI. bereit, „in der Vatikanpresse über Österreich anerkennend zu berichten.“¹⁴

¹⁰ HHStA, NPA, Karton 318, Zl. 23.835-13/33 (Anm. 13). Vgl.: *Kremsmair*, Konkordat 1933/34 (Anm. 8), S. 302, und *Ludwig Volk SJ*, Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, 5. Bd.). Mainz 1972, S. 175f.

¹¹ *Engel-Janosi*, Vom Chaos zur Katastrophe (Anm. 1), S. 121. Vgl. *Volk*, Reichskonkordat (Anm. 10), S. 171f.

¹² Die in maßgeblichen Kreisen katholischer Intellektueller weit verbreitete Wochenschrift „Die Schöne Zukunft“ begrüßte den Abschluß des Reichskonkordates, interpretierte es im Gegensatz zu Pacelli, dem „Christlichen Ständestaat“ und anderen Organen als Ausdruck der Anerkennung des nationalsozialistischen Regimes durch die katholische Kirche“, resümierte Eppel. *Peter Eppel*, Zwischen Kreuz und Hakenkreuz (Veröffentlichung der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, 69. Bd.). Wien-Köln-Graz 1980, S. 206. Der berühmte deutsche katholische Dogmatiker *Michael Schmaus* ließ sich am 11. Juli 1933 im Auditorium Maximum der Universität Münster i. W. vernehmen: „Eine authentische Interpretation empfängt der Totalitätsanspruch des Staates durch das Reichskonkordat. Rief das Wort vom totalen Staat bei manchen Katholiken die Befürchtung hervor, als ob sich der Staat auch als Schöpfer der Religion und der Kirche betrachte, so ist durch den Abschluß des Konkordates dieser Furcht der Anlaß genommen. . . . Jetzt, wo das Reichskonkordat die Einheit und Harmonie zwischen Kirche und Staat in feierlicher Weise vor der Welt verkündet und garantiert hat, kann der Katholik in seinem Vertrauen in die Worte des Reichskanzlers das Vertrauen in die Urteilskraft der höchsten kirchlichen Autorität und den Gehorsam gegen sie gesellen.“ *Michael Schmaus*, Begegnungen zwischen katholischem Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung. Münster i. W. ³1934, S. 22 und 39. Der nicht minder berühmte Kirchenhistoriker und Reformationstheologe *Joseph Lortz* dozierte in bezug auf das Reichskonkordat: „Was seinen materiellen Inhalt angeht, so wird vor allem die Linie der Entpolitisierung der Kirche fortgesetzt. Die Kirche geht auf ihre ureigenste Sphäre zurück. . . . Über die einzelnen Abmachungen hinaus hat dieses Konkordat sodann eine große Bedeutung als tatsächliche Anerkennung des Nationalsozialismus als rechtmäßige Macht in Deutschland durch den Heiligen Stuhl. Dadurch wird abermals dem katholischen Volksteil der innere und freudige Zugang zum neuen Staat weit geöffnet. . . . Zum ersten Male seit 1517 taucht nun durch den Nationalsozialismus die Möglichkeit auf, daß dieser Riß wenigstens praktisch überbrückt werde. Nämlich: der Lebensnerv der nationalsozialistischen Bewegung ist das nationale Bewußtsein als solches. Geführt von einem Katholiken, in der größeren Anzahl seiner ursprünglichen Mitglieder protestantisch, stehen in den Reihen der Führer und der Geführten, Katholiken und Protestanten nebeneinander. . . .“ *Joseph Lortz*, Katholischer Zugang zum Nationalsozialismus. Münster i. W. ²1934, S. 16f.

¹³ Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Neue politische Abteilung, Karton 318, Zl. 23.835-13/33. Am Schluß dieser höchst aufschlußreichen Ausführungen wird noch die Meinung des deutschen Episkopates in punkto politische Wirkung des Reichskonkordates resümiert. Demnach hat es deutsche Bischöfe gegeben, die offen meinten, „daß die katholischen Kreise durch das Konkordat zu Schleppträgern des Nationalsozialismus gemacht werden, ohne wirklichen Einfluß zu gewinnen, und damit der Kirche eine erhöhte Verantwortung für das weitere unheilvolle Walten des Nationalsozialismus aufgebürdet und dessen Herrschaft verlängert wird“. *P. Leibers* Stellungnahme schließt mit dem Satz: „Manche Bischöfe, die früher das Konkordat befürworteten, sind nach der Paraphierung von diesem Standpunkt abgerückt, so daß es sogar – wenn diese Ablehnung früher so klar ausgesprochen worden wäre – zur Paraphierung überhaupt nicht hätte kommen müssen.“

¹⁴ *Kremsmair*, Konkordat 1933/34 (Anm. 8), S. 303.

2. Kardinalstaatssekretär Pacelli ist über das Anschwellen des Nationalsozialismus deprimiert

Mit dieser Anerkennung, die Österreich im Laufe der nächstfolgenden Jahre immer wieder erfuhr, paarte sich alsbald auch die Sorge des Vatikans um die Zukunft unseres Landes ob seiner Bedrängnis durch den Nationalsozialismus innerhalb und außerhalb seiner Staatsgrenzen. Mit 1933 begann der „L'Osservatore Romano“ Österreichs Haltung und Politik zu würdigen. Engel-Janosi konstatiert sogar eine „privilegierte Stellung, die Österreich im Vatikan einnahm“ und die sich durch die Erfahrungen mit Hitler-Deutschland in jenen fünf Jahren bis zum Anschluß noch steigerte.¹⁵

Der damalige Sekretär der Apostolischen Nuntiatur in Wien Di Meglio untersuchte in einer Monographie, die 1936 im Vatikan gedruckt wurde und die das Imprimatur des Generalvikars „Civitatis Vaticanae“ erhielt, die juristische Grundstruktur, sprich Verfassung, des „Christlichen Ständestaates“ im Hinblick auf die Lehren und Vorschriften der Päpste – nicht zuletzt wie sie Pius XI. in der schon zitierten Sozialenzyklika festgelegt hatte – und kommt dabei zum Schluß: „So können wir zusammenfassen, daß diejenigen, welche die österreichische Republik regierten, sich mit aller Kraft und Anstrengung bemüht haben, den Staat, betreffs seiner Verfassung, so sehr wie die Verhältnisse und die geschlossenen Verträge es erlaubten, auf jede mögliche Art und Weise gemäß der Lehre und den Vorschriften der römischen Päpste zu gründen.“¹⁶

Mit dem Anwachsen des Nationalsozialismus, vor allem mit dem Erstarken von Hitler-Deutschland, nahm im Vatikan die Besorgnis über die Zukunft Österreichs entsprechend zu. Das Anschwellen der nationalsozialistischen Bewegung in Österreich selbst deprimierte Pacelli besonders, der ihre Stärke Ende Mai 1934 auf „50 Prozent der österreichischen Bevölkerung, und in verschiedenen Gebieten bis zu 70 Prozent“ aufgrund sicherer Informationen schätzte.¹⁷ Österreichs Unabhängigkeit wurde im Vatikan zum Gesprächsthema, sogar mit der Heimwehr begann man sich zu befassen, und Pius XI. schenkte im Herbst 1934 dem beruhigenden Bericht des österreichischen Gesandten Kohlruß keinen Glauben mehr und unterbrach ihn mit den überdeutlichen Worten: „Ich habe Angst.“¹⁸ Kardinalstaatssekretär Pacelli versuchte Frankreich zu bewegen, Österreich zu unterstützen.

Den Vatikan nahmen in jenen Jahren die deutschen Angelegenheiten mehr in Anspruch als alle anderen zusammen; so rückte die Causa Kirche und Nationalsozialismus zum zentralen Punkt kirchlichen Interesses und damit der Kirchengeschichte auf. Die beängstigenden Entwicklungen in Deutschland ließen die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vom März 1937 entstehen.¹⁹

¹⁵ Engel-Janosi, Vom Chaos zur Katastrophe (Anm. 1), S. 138.

¹⁶ Josephus di Meglio, De novissimo Austriae regimine. Vatikan 1936, S. 103: „Itaque pro explorato habemus, qui rem publicam austriacam gerebant, omni ope contentioneque adlaborasse ut, quantum fieri posset, ex rerum adiunctis atque ex initis foederibus, Statum multiplicis rationibus, quoad eius constructionem iuridicam, iuxta Romanorum Pontificum doctrinam praeceptaque constituerent.“

¹⁷ Engel-Janosi, Vom Chaos zur Katastrophe (Anm. 1), S. 149.

¹⁸ „Jo invece ho paura“, ebd., S. 155.

¹⁹ Vgl. Dieter Albrecht (Bearb.), Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung (Veröffentlichung der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, 1. Bd.). Mainz 1956, S. 402–443.

3. *Pacelli ist vom Einmarsch Hitlers noch vor dem 13. März überzeugt*

Um Österreichs Unabhängigkeit zu verteidigen, sprach man im Vatikan sogar offen vom Preis wirklichen Blutvergießens, und sowohl Pius XI. wie auch Pacelli äußerten sich immer besorgter, „daß Österreich das erste Opfer des nationalsozialistischen Imperialismus sein werde“.²⁰ Als Wien sich beim Hl. Stuhl ob dortiger allzu pessimistischer Äußerungen beschwerte, sah sich Pacelli sogar in die sonderbare Lage versetzt, sich für sein besonderes Wohlwollen Österreich gegenüber verteidigen zu müssen. Mit Ende Jänner 1938 rechnete man im Vatikan mit einer nahe bevorstehenden Annexion Österreichs durch Hitler-Deutschland; das Berchtesgadener Abkommen vom Februar 1938 wurde als deren übelster Vorbote gewertet. Nach der Ankündigung Bundeskanzler Schuschniggs am 9. März, vier Tage später, also am Sonntag, dem 13. März, ein Plebiszit abzuhalten, war Kardinalstaatssekretär Pacelli überzeugt, daß Hitlers „Gewaltstreich noch vor dem Tag der Volksabstimmung erfolgen werde“.²¹

Wie recht Pacelli haben sollte, wissen wir aus der Geschichte, und über welche sichere, rasche und präzise Informationen der Vatikan verfügt haben muß, wird damit klar und deutlich sichtbar.

II. *Ließ der Hl. Stuhl Kardinal Innitzer allein?*

1. *Die Machtergreifung durch NS erfolgt am 11. März*

Am Donnerstag, dem 10. März, war aufgrund von Schuschniggs Innsbrucker Plebiszit-Rede tags davor in Berlin der Einmarsch nach Österreich beschlossene Sache. Mit diesem 10. März liefen die militärischen wie auch die politischen Vorbereitungen für diesen Handstreich an.²² Am nächsten Tag landete am Vormittag bereits Gauleiter und Staatsrat Joseph Bürckel in Sondermission in Wien und wurde vom Bundespräsidenten Wilhelm Miklas empfangen. Am Nachmittag desselben Freitags, des 11. März, noch Stunden vor Schuschniggs Demission, „erschien der ‚Berater des Reichskanzlers Ing. Wilhelm Keppler‘ mit einer Sondermaschine auf dem Flugplatz Aspern und begab sich sofort im Kraftwagen in das Bundeskanzleramt. Um die gleiche Zeit traf per Bahn auf dem Wiener Westbahnhof der ‚Stellvertreter des Reichskanzlers, Reichsminister Rudolf Heß‘, ein und begab sich ebenfalls zu Beratungen in das Bundeskanzleramt“.²³ Die Machtergreifung durch den Nationalsozialismus und die Okkupation Österreichs war somit am 11. März politisch voll im Gang, und man kann mit Brook-Shephard berechtigterweise die Frage aufwerfen, „wozu sollte da ein Einmarsch der deutschen Wehrmacht gut sein?“²⁴

2. *Was tat der Hl. Stuhl?*

Was tat in dieser Situation der Hl. Stuhl, der, wie hinlänglich gezeigt, einerseits von tiefster und wohlwollendster Sorge um Österreich erfüllt und andererseits über die wahren Verhältnisse und Vorgänge bestens informiert war? Ließ er den Ex-

²⁰ Engel-Janosi, *Vom Chaos zur Katastrophe* (Anm. 1), S. 178.

²¹ Ebd., S. 184.

²² Zu den einzelnen Phasen jener tragischen Tage und Stunden vgl. insbesondere Domarus, *Hitler* (Anm. 7), S. 806 ff. und journalistisch gut recherchiert und aufbereitet: Brook-Shephard, *Anschluß* (Anm. 2), S. 171 ff.

²³ Domarus, *Hitler* (Anm. 7), S. 810.

²⁴ *Anschluß* (Anm. 2), S. 239.

ponenten der österreichischen Kirche, den Wiener Kardinal Innitzer, völlig allein und kümmerte er sich „nur“ um Bundespräsident Wilhelm Miklas, Bundeskanzler Kurt Schuschnigg und den Direktor des Lateran-Museums P. Wilhelm Schmidt SVD? Denn in jenen kritischen Stunden, noch ehe Hitler nach Wien kam, hatte der Papst durch seinen Verbindungsmann zum italienischen Diktator Benito Mussolini, den Jesuiten Tacchi-Venturi, der von sich sagte, er sei sowohl ein guter Jesuit als auch ein guter Faschist, „diesen zu einer Intervention veranlaßt: Bundespräsident Miklas, Bundeskanzler Schuschnigg und P. W. Schmidt, der Direktor des Lateran-Museums in Rom, sollten nicht verhaftet werden“.²⁵ Daß dies geschehen ist, wissen wir von keinem Geringeren als von Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli persönlich, der selber diese sensationelle Mitteilung Schmidt gegenüber machte.²⁶

In welchem vorzüglichen Maße diese Intervention im letzten Moment zum Tragen kam, wissen wir wiederum aus P. Schmidts Erzählung. Am Sonntag, dem 13. März, am Vormittag, als Hitler noch in Linz weilte, wurde Schmidt verhaftet und wartete im Polizeiauto vor dem Kloster in St. Gabriel auf den Abtransport. Da kam via Motorradfahrer die rettende Order, „Schmidt könne aussteigen“.²⁷ Wann hat Pius XI. für die genannten Herren bei Mussolini intervenieren lassen, wie ist der diesbezügliche Kontakt zu Hitler und von dort weiter bis zum rettenden Motorradfahrer verlaufen? Seltsamerweise schweigen hierüber die Quellen, was aber stringent beweist, daß es außer den quellenmäßig erfaßten Kontakten zwischen Rom-Berlin-Wien auch noch weitere, unerforschte und bestens funktionierende gegeben haben muß. Was den Zeitpunkt der Intervention betrifft, wird man ihn wohl spätestens für Samstag, den 12. März, anzusetzen haben. Was tat man im Vatikan in jenen brisanten Stunden noch für Österreich? Auf gleich sicherem Boden wie bei der Intervention des Papstes für die genannten Politiker und P. Schmidt befinden wir uns, was den Salzburger Erzbischof Sigismund Waitz betrifft. Am Samstag, dem 12. März, begehrte um vier Uhr früh der nationalsozialistische Pöbel johlend Einlaß in das erzbischöfliche Palais. Waitz war sich laut seiner Tagebucheintragung nicht im klaren, ob die Eindringlinge „reichsdeutsche Soldaten oder Hiesige: SA Leute“ seien.²⁸ Der nationalsozialistische Mob durchwühlte nicht nur das Palais, sondern stellte den Erzbischof in seinem Palais für mehrere Tage förmlich unter Hausarrest. Tags darauf, am Sonntag vormittag, kamen zwei Anrufe aus Wien: Zunächst rief Kardinal Innitzer an und teilte seinem erzbischöflichen Mitbruder mit, was er in der Presse veröffentlichten hatte lassen, und dann „telephonierte Nuntius von Wien, ob es wahr sei, daß ich gefangen sei. Das sei in einer italienischen Zeitung gestanden. Der Hl. Va-

²⁵ Schmidt-Bericht (Anm. 3), S. 101; vgl. hierzu auch *Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 90. Wenn es stimmt, was *Brook-Shepherd*, Anschluß (Anm. 2), S. 186, schreibt, daß am 11. März am Morgen, als Schuschnigg noch amtierte, „Globocnik, der illegale nationalsozialistische Gauleiter“ von Hitler Wien mit einem Gestapo-Todesurteil für Schuschnigg als Reisegepäck nach Wien zurückgeschickt wurde, dann hat Schuschnigg dem Papst sein Leben zu danken. Zum weiteren Schicksal Schuschniggs während der NS-Ära vgl. *Domarus*, Hitler (Anm. 7), S. 822, Anm. 149; Bundespräsident Miklas blieb weitgehend unbehelligt.

²⁶ Schmidt-Bericht (Anm. 3), S. 125f.: „Kardinal Pacelli sagte mir dann, daß der Hl. Vater durch P. Tacchi-Venturi bei Mussolini für Miklas, Schuschnigg und mich interveniert habe.“

²⁷ Ebd., S. 101.

²⁸ Das ungekürzte Tagebuchmanuskript (11. III.–12. IV. 1938) von Fürsterzbischof Waitz stellte mir dessen Neffe, Pfarrer Frajo Waitz, liebenswürdig zur Verfügung, wofür ich stets danken darf. Vgl. hierzu auch *Jablonka*, Waitz (Anm. 2), S. 78; Jablonka hat besagtes Tagebuch selektierend ediert.

ter habe deshalb angefragt. Ich erzählte alles, was vorgefallen war, und bat, daß dem Hl. Vater meine ehrfurchtsvolle . . . ge(meldet) werde.“²⁹ Mit der italienischen Zeitung scheint das offiziöse Presseorgan des Vatikans gemeint zu sein, jedenfalls hat Waitz in seinem Tagebuch unter dem 14. März vermerkt, daß im „L'Osservatore Romano“ bereits am Sonntag, dem 13. März, der Vermerk zu lesen gestanden sei: „S.E. Mons. Waitz incarcerato. L'Agenzia Stefani informa che l'Arcivescovo di Salisburgo S. Waitz è stato tratto in arresto insieme a numerose altre personalità.“

3. Kam für den Besuch Innitzers bei Hitler das Signal von Pacelli?

Was tat man im Vatikan für den Wiener Erzbischof, für Kardinal Innitzer? Wartete man bloß ab und schaute teilnahmslos zu, wie sich der Wiener Kardinal in dieser extrem schwierigen Situation wohl verhalten werde? Leider schweigen hierüber die archivalischen Quellen bis dato völlig. Oder war es vielleicht tatsächlich so, wie ein Augenzeuge zu berichten weiß, daß Innitzer einen Wink aus Rom erhielt, in Wien zu bleiben und Hitler einen Besuch abzustatten, sobald der Diktator in Wien eingezogen sei? Diese von Hans Scheffel, einem engen Vertrauten Kardinal Innitzers,³⁰ am 10. Oktober 1975 im ORF in aller Öffentlichkeit gebotene Version will wissen, daß der Berliner Nuntius Cesare Orsenigo am Samstag, dem 12. März, in der Früh völlig unerwartet am Flughafen Wien-Aspern angekommen, zu Innitzer geeilt sei und diesem nahegelegt habe, Hitler den in Rede stehenden Besuch abzustatten.³¹

Aus einer davon völlig unabhängigen, sehr zuverlässigen Quelle ist bekannt, daß besagter Berliner Nuntius am Mittwoch, dem 16. März, in Wien „auf der Straße (inkognito)“ vor der Nuntiatur angetroffen wurde.³² Hat also der Hl. Stuhl für Wien und seinen Erzbischof doch mehr getan, als bloß von der Ferne zugehen,

²⁹ Ebd., vgl. Jablonka, Waitz (Anm. 2), S. 79. Das Auslassungszeichen im Zitat findet sich auch im transskribierten Tagebuchtext und bedeutet, daß das stenographierte Wort nicht entziffert werden konnte. Das, was Innitzer seinem erzbischöflichen Amtsbruder nach Salzburg über seine Presseveröffentlichung mitteilte, lautete in der Reichspost vom 13. März auf S. 5: „Der Oberhirte der Erzdiözese Wien richtet folgenden Aufruf an die Gläubigen: Die Katholiken der Wiener Erzdiözese werden ersucht, Sonntag, 13. d., zu beten, um Gott dem Herrn zu danken für den unblutigen Verlauf der großen politischen Umwälzung und um eine glückliche Zukunft für Österreich zu bitten. Selbstverständlich möge allen Anordnungen der Behörde gerne und willig Folge geleistet werden. Kardinal Innitzer.“ Vgl. hiezu Liebmann, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 79. Der Grazer Fürstbischof Ferdinand Stanislaus Pawlikowski, der zunächst ähnlich wie Fürsterzbischof Waitz unter Hausarrest gestellt und schließlich verhaftet und eingesperrt worden war – übrigens als einziger deutscher (österreichischer) Bischof im Dritten Reich – wurde nach 24 Stunden jedoch wieder entlassen und vom Polizeichef persönlich in sein Palais zurückchauffiert. Vgl. Oskar Veselsky, Bischof und Klerus der Diözese Seckau unter nationalsozialistischer Herrschaft (Dissertationen der Karl-Franzens-Universität Graz, 54. Bd.). Graz 1981, S. 261 ff. Pawlikowskis politischer „Mithäftling“ Dr. Alfred Sturminger weiß hierzu zu berichten, daß der Fürstbischof davon überzeugt war, daß seine rasche und freundliche Enthaftung aufgrund einer Intervention aus dem Vatikan bzw. der Nuntiatur erfolgte. Mündliche Mitteilung Sturmingers an den Verfasser, wofür herzlicher Dank gesagt sei, am 9. I. 1983.

³⁰ Zu und über Hans Scheffel siehe: Gerhard Schultes, Der Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs (Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der Katholischen Theologischen Fakultät der Universität Wien, 4. Bd.). Wien 1967, insbesondere S. 346 f. und das Erinnerungsbuch: Unser Kardinal Erzbischof Dr. Theodor Innitzer, hrsgg. v. Karl Mühlendorf. Wien 1956. Als Scheffel vom NS-Regime sehr bald nach dem Anschluß verhaftet wurde, hat Innitzer bei den neuen Machthabern für seinen Schützling Scheffel erfolgreich interveniert. Vgl. hierzu Liebmann, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 80 und 113.

³¹ Die näheren Details von Orsenigos Intervention sind von mir geschildert in: Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 88 f.

³² Jablonka, Waitz (Anm. 2), S. 80.

wie sich die Dinge entwickelten? Wurde vielleicht doch der im Umgang mit dem NS-Regime äußerst versierte und erfahrene Berliner Nuntius für jene brisantesten Tage nach Wien geschickt, um Innitzer zu beraten, der Wiener Nuntiaturn und der österreichischen Kirche beizustehen, um gegebenenfalls Schlimmstes zu verhüten?

Nach dem allseits bekannten und anerkannten Forscher und Editor in bezug auf Kirche und Nationalsozialismus, P. Ludwig Volk SJ, allerdings nicht. Er tut die in Rede stehende „Aktion Orsenigo“ ironisierend als „Orsenigos Geisterrolle“ ab und argumentiert: „Von den technisch-organisatorischen Problemen eines solchen buchstäblich über Nacht zu improvisierenden Blitzbesuchs einmal abgesehen, sprechen gegen eine Intervention Orsenigos zum besagten frühen Zeitpunkt Gründe des Aufwands, der Kompetenzordnung und der Haltung, die der Heilige Stuhl dem Anschluß gegenüber tatsächlich eingenommen hat.“³³ Im einzelnen ist nach Volk für eine solche Orsenigo-Reise nach Wien zu diesem brisanten Zeitpunkt „das Mißverhältnis von Aufwand und Effekt so eklatant, daß es keiner Erläuterung bedarf“. Ein Telegramm von der Kurie an die Wiener Nuntiaturn hätte doch genügt, um „dem Wiener Kardinal einen Besuchsauftrag“ zu geben. Außerdem sei Orsenigo zu diesem Zeitpunkt für Wien völlig inkompetent gewesen; der zuständige Vertreter des Heiligen Stuhles sei „bis in die ersten Apriltage hinein der dort akkreditierte Nuntius Cicognani“ geblieben. Weiters findet Volk, daß der Vatikan durch diese Orsenigo-Aktion mit seiner konsequenten und eisern durchgehaltenen Ablehnung jedweder Anschlußbestrebungen „abrupt und zudem nur intermittierend gebrochen“ hätte. Denn durch eine solche „Kompetenzausweitung des Reichsnuntius auf Österreich“ hätte der Vatikan „Hitlers Gewaltstreich gleichsam durch päpstliches Siegel approbiert“. Ein weiteres Argument, das gegen Orsenigos Intervention bei Innitzer spräche, sei dessen Schweigen, selbst bei jener Fahrt nach Rom, bei der P. Schmidt derart viele Interna erfährt und auch zu Papier bringt und „wo die Reisebegleiter den Kardinal für den bevorstehenden schweren Gang zum Papst mit Verteidigungsargumenten zu wappnen suchten“.³⁴

Diesen Argumenten gegenüber läßt sich einwenden, daß die ungeheuer heikle Situation, die durch den Einmarsch einerseits und die Liquidierung des „Christlichen Ständestaates“ mit der Installierung eines NS-Regimes andererseits entstand, es dem Vatikan mehr als angemessen erscheinen lassen mußte, seinen im Umgang mit dem NS-Regime erfahrensten Diplomaten am Ort des Geschehens zu wissen. Dadurch sollte allen Eventualitäten vorgebeugt werden, was durchaus als besondere Hoch- und Wertschätzung des zum Untergang verurteilten Österreich gewertet werden kann. Daß die Dinge in Wien mit der „Feierlichen Erklärung“ der Bischöfe dann ganz anders liefen als es Pacelli intendiert hatte, liegt auf einer völlig anderen Ebene und kann am wenigsten dem Hl. Stuhl angelastet werden.³⁵ Außerdem sind bis dato keinerlei Handlungen Orsenigos bekannt und

³³ Volk, *Flucht aus der Isolation* (Anm. 6), S. 774.

³⁴ Ebd., S. 774f.

³⁵ Betont unglücklich erscheint deshalb Volks Schlußfolgerung, daß bei der These, Innitzers Höflichkeitsbesuch sei auf einen Wink aus dem Vatikan zurückzuführen, diesem „eine nicht geringe Mitverantwortung an der fatalen Entwicklung“ aufgebürdet werde, so als ob damit der Vatikan an den März-Erklärungen des österreichischen Episkopates mitschuldig wäre. Vgl. Volk, *Flucht aus der Isolation* (Anm. 6), S. 774. Von Volks diesbezüglicher Argumentationsweise gewinnt man den Eindruck, daß ihr eine Grundposition zugrunde liegt, die etwa so verläuft: Weil der Vatikan

werden auch keine behauptet, die als staatsrechtliche Sanktionierung des Anschlusses durch ein „päpstliches Siegel“ gewertet werden können. Selbst wenn Orsenigo einen dezidierten Wunsch aus dem Vatikan an den Wiener Kardinal überbrachte, nicht auf seinen Landsitz zu verreisen, sondern auf seinem Posten zu bleiben und dem Diktator einen Höflichkeitsbesuch abzustatten, wenn er nach Wien komme, inkludiert keineswegs eine vatikanische Zustimmungserklärung zum *Anschluß*, der außerdem zu dem in Frage stehenden Zeitpunkt von Orsenigos Intervention staatsrechtlich weder in Sicht noch vollzogen war, wohl jedoch, als Innitzer den Besuch im Hotel Imperial realisierte.

Über diese hier ventilierten Argumente hinaus kann Ludwig Volk kein einziges Quellenzeugnis aufführen, das jene Wienreise Orsenigos ausschließt. Gäbe es ein detailliertes Diarium oder Itinerar Orsenigos oder eine einschlägige Korrespondenz, wäre die Sache leicht entschieden. Ob das unzugängliche Vatikanische Archiv derlei besitzt, muß bis auf weiteres als offene Frage im Raum stehen bleiben, und wir müssen uns mit den Quellen begnügen, die zur Zeit zugänglich sind.

4. Quellenkritisches Für und Wider eine Aktion Orsenigo

Für eine Aktion Orsenigo sprechen:

- a) Der Ohren- und Augenzeugenbericht von Hans Scheffel, der mündlich wie schriftlich behauptet, gesehen zu haben, wie Nuntius Orsenigo am Samstag, dem 12. März, in der Früh zu Innitzer eilte und diesen alsbald wieder verließ. Als weiteren Zeugen dieses Geschehens führt Scheffel den Chefredakteur Friedrich Funder und den ehemaligen Ministerpräsidenten Ungarns namens Károly Huszár an. (Leider sind beide schon verstorben.) Letzterer war es auch, der Orsenigo erkannt habe, da dieser vor seiner Akkreditierung in Berlin Nuntius in Budapest gewesen sei.³⁶ Innitzer sei nach Orsenigos Vorsprache zu den drei Wartenden (Scheffel, Funder, Huszár) hinausgekommen und habe sie wissen lassen, er habe Order aus Rom bekommen, Hitler zu besuchen, wenn dieser nach Wien komme.³⁷
- b) Huszárs Aufenthalt in Wien bzw. sein Besuch bei Funder in der Reichspost am 11. März zwischen 21 und 22 Uhr ist genauso erwiesen³⁸ wie Funders Abschiedsbesuch bei Innitzer am 12. März in der Früh,³⁹ was die Stichhaltigkeit der Aussagen des Ohren- und Augenzeugen zwar nicht beweist, wohl aber wesentlich stützt.
- c) Völlig unabhängig von diesen Zeugen und diesem Geschehen ist die Beobachtung des Salzburger Universitätsprofessors P. Dr. Benedikt Probst OSB, der am Mittwoch, dem 16. März, Orsenigo inkognito in Wien auf der Straße antrifft.⁴⁰
- d) Bei Innitzers Zitation nach Rom widerfährt dem Kardinal von Pacelli keinerlei Kritik ob seines Hitler-Besuches. Wohl bekommt er schwerste Vorwürfe zu hören, daß er über diesen Besuch nicht sofort berichtet habe, am besten durch eine gleich anschließende persönliche Reise zum Hl. Stuhl.⁴¹ Dieses enorme Interesse Pacellis am Gespräch Innitzers mit dem Diktator spricht weit eher dafür, daß es dem Wunsche Roms entsprach als dagegen.

die „Feierliche Erklärung“ so vehement ablehnt, kann auch der Wink zum Besuch Hitlers durch Innitzer unmöglich von dort gekommen sein.

³⁶ Zum Leben und Wirken Orsenigos siehe: *Dieter Albrecht* (Bearb.), *Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung*, III. Bd. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, 29. Bd.). Mainz 1980, S. XXIII–II.

³⁷ Vgl. *Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 88 ff.

³⁸ Mitteilung Prof. Dr. Hans Huebmars, vgl. *Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 89.

³⁹ *Friedrich Funder*, Als Österreich den Sturm bestand. Wien-München 1957, S. 321 f., und *Hedwig Pfarrhofer*, Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz-Wien-Köln 1978, S. 206.

⁴⁰ *Jablonka*, Waitz (Anm. 2), S. 80.

⁴¹ Pacelli an P. Schmidt, in: Schmidt-Bericht (Anm. 3), S. 130. Selbst Volk, der mit Akribie die vatikanische Kritik an Innitzer und an der „Feierlichen Erklärung“ gesammelt hat, konnte keine negative Äußerung über Innitzers Höflichkeitsbesuch beibringen. Siehe: *Flucht aus der Isolation* (Anm. 6), S. 777 ff.

e) Der Kardinalstaatssekretär bewertete Innitzers Zusammenkunft mit dem Diktator *expressis verbis* sogar als „Brücke“ im Sinne von neueröffneten Verhandlungsmöglichkeiten für die Kirche, quasi als neue Chance. Die überharte Kritik an Innitzer, die dieser Bewertung sogleich folgt, ist die, daß Innitzer diese Chance durch eigene, nicht autorisierte Verhandlungen völlig verspielt habe. Er, Pacelli, verstehe einfach nicht, wie Kardinal Innitzer in Verhandlungen mit Leuten habe treten können, „die Treu und Glauben sooft getäuscht, und in Sachen, die nicht nur seine Diözese, sondern ganz Österreich und darüber hinaus ganz Deutschland betrafen“.⁴²

f) In engsten Mitarbeiterkreisen des Kardinals war man „natürlich der Meinung, daß Innitzers Gang zu Hitler am 15. März mit Rom abgesprochen war“.⁴³

Zu diesen Zeugnissen, die von innerkirchlichen Kreisen stammen, deren Bogen von höchsten hierarchischen Stellen des Vatikans bis zu engagierten katholischen Laien in Wien reicht, gesellen sich noch zwei Zeugen, und zwar vom anderen Ufer.

g) Albert Hartl, der aufgrund seiner Position in internste Vorgänge im Schoße des NS-Regimes in puncto Kirchenangelegenheiten eingeweiht⁴⁴ war, weiß zu berichten: „Ich war in der Nacht vom 11. zum 12. März 1938 mit einem Vorkommando des Sicherheitsdienstes und der Gestapo bzw. der SS allgemein in Wien vor dem Bundeskanzleramt eingetroffen und tat dort in den kommenden Tagen Dienst . . . Die Vorbereitungen zur ganzen Aktion wurden in Berlin streng geheim durchgeführt. Ich hatte dabei u. a. die Aufgabe, den päpstlichen Nuntius Cesare Orsenigo inoffiziell und streng vertraulich über den Plan Hitlers zu unterrichten. Wie in allen ähnlichen Fällen besorgte ich dies über den mit mir befreundeten katholischen Priester und Ministerialdirigenten im Reichskirchen-Ministerium, Leiter der katholischen Abteilung, Josef Roth.“⁴⁵ . . . Tatsächlich war der Nuntius noch am . . . 12. März, also vor der Ankunft Hitlers, mit dem Flugzeug von Berlin aus nach Wien angekommen. Mit demselben Flugzeug kam auch ein Kurier aus Berlin, der mir von Roth die Information über die Reise des Nuntius überbrachte.“⁴⁶ Darüber, daß Orsenigo zu Innitzer geeilt sei und diesen bewogen habe, Hit-

⁴² Ebd. Pacelli hat hier Bückel, dessen Emissäre und das Ergebnis jener Verhandlungen: die „März-Erklärungen“ des österreichischen Episkopates, im Auge.

⁴³ Mitteilung Anton Böhm, der damals in der Katholischen Aktion der Wiener Erzdiözese eine Spitzenfunktion bekleidete und engster Vertrauter von Karl Rudolf und Michael Pfliegler war, an den Verfasser. Siehe: *Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 90 und 129.

⁴⁴ Albrecht über Hartl: „ . . . er leitete von 1935 bis 1939 in Heydrichs Sicherheitsamt in Berlin als SS-Obersturmbannführer das Referat für Kirchenangelegenheiten.“ *Dieter Albrecht*, Seltsamer Zeuge, in: *Rheinischer Merkur*, 17. XII. 1982, S. 21. So degoutant Hartls Lebensweg, der zunächst ein paar Jahre Priester der Erzdiözese München-Freising war, gewesen sein mag und so fragwürdig seine Bewertung kirchlicher Personen und Vorgänge auch war, so war er nun einmal über sehr vieles informiert, was anderen verborgen blieb. Zu Albert Hartl (1904–1982) vgl. auch *Ludwig Volk* (Bearb.), Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945, I. Bd. 1917–1934 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, 17. Bd.). Mainz 1975, S. 890, und ders., II. Bd. (Anm. 45), S. 696f. In diesem Konnex ist Dieter Albrecht voll zuzustimmen, wenn er ebd. in Bezug auf Hartls Angaben konstatiert: „Bereits jedes Erstsemester würde sich weigern, irgendein Urteil *allein* auf eine derart trübe Quelle zu gründen.“ Wollte man jedoch *nur* jene Akteure und Eingeweihte vom NS-Lager mit Quellenwert zitieren, deren Lebensweg und Verhalten tadellos und korrekt verlief und deren Charakter einwandfrei war, wer von denen darf dann überhaupt noch zitiert werden; wer wäre demnach kein fragwürdiger, seltsamer Zeuge?

⁴⁵ Zu Joseph Roth (1897–1941) siehe Mitteilung Faulhabers in: *Ludwig Volk* (Bearb.), Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945, II. Bd. 1935–1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, 26. Bd.). Mainz 1978, S. 794ff.

⁴⁶ Schriftliche Mitteilung Hartls am 7. X. 1982 an den Verfasser. Was das Auslassungszeichen vor dem 12. März betrifft, steht im Brief Hartls als nähere Zeitangabe „Spätnachmittag des“. Bei meinem persönlichen Gespräch am 6. XI. 1982 mit Hartl, das ich mit seiner Zustimmung auch auf Tonband aufnahm, konfrontierte ich ihn mit der Aussage von Hans Scheffel, wonach Orsenigo bereits in der Früh jenes 12. März bei Kardinal Innitzer im eb. Palais gesehen worden war. Hartl präziserte daraufhin seine Zeitangabe, daß er aus der Mitteilung besagten Kuriers, die ihm am späten Nachmittag überbracht worden sei, daß Orsenigo in Wien mit dem Flugzeug angekommen sei, von sich aus gemeint habe, dessen Ankunft sei erst am späten Nachmittag erfolgt. Wenn nun aber Orsenigo bereits in der Früh jenes 12. März in Wien gesehen worden sei, so widerspreche das keineswegs der Nachricht durch jenen Kurier, da dieser keine nähere Zeitangabe gemacht habe.

ler einen Besuch abzustatten, habe er, Hartl, zwar kein direktes Wissen, sei aber völlig davon überzeugt, daß dies „die Billigung Pacellis fand“.⁴⁷

h) Als zweites Zeugnis vom anderen Ufer sei Franz von Papens Angabe angeführt, wonach der Kardinal dem Diktator eine konditional gefaßte Loyalitätsversicherung „des katholischen Österreichs“ abgegeben habe, nämlich „solange und soweit der Kirche die in den Konkordaten (!) verbrieft Freiheit gewahrt sei“.⁴⁸ Sollte der unverläßliche Papen hier vielleicht doch korrekt berichten, so kann man mit Fug und Recht davon ausgehen, daß dieses Insistieren Innitzers auf Einhaltung der Konkordate (Reichskonkordat und österreichisches Konkordat)⁴⁹ und darüber hinaus seine höchst gewagte Junktimierung der Loyalität der Katholiken zum Dritten Reich mit dessen Einhaltung besagter Konkordate nur mit vatikanischem Rückenwind erfolgt sein konnte.

Ist aber Innitzers völliges Schweigen über eine derartige Intervention Orsenigos nicht ein durchschlagender Beweis dafür, daß sie gar nicht stattgefunden hat? Daß vom Kardinal weder eine mündliche noch eine schriftliche Äußerung vorliegt, die seinen Gang ins Hotel Imperial auf vatikanischen Wunsch zurückführt, ist ohne jeden Zweifel ein schwerwiegendes Argument dafür, daß es diese Orsenigo-Aktion gar nicht gegeben hat. Dieses absolute Fehlen von entsprechenden Äußerungen Innitzers ließe sich anderseits relativ leicht damit erklären, daß er sich ob seines Besuches bei Hitler gar nicht rechtfertigen mußte. In die Schußlinie kam er ja nicht ob dieses Besuches, sondern ob der „März-Erklärungen“ mit seinem handgeschriebenen „und Heil Hitler“. Außerdem konnte Innitzer schweigen. So kann es z. B. Josef Leb heute noch nicht fassen, daß sein Vater am 28. März 1938 aus den Händen der NS-Schergen aufgrund einer entsprechenden Intervention Innitzers bei Gauleiter Bürckel freigekommen sein soll,⁵⁰ denn der Kardinal habe nie der Familie Leb gegenüber etwas über seine Fürsprache bei jenem Potentaten verlauten lassen.⁵¹

4. War Orsenigo in Wien richtungsweisender Ratgeber oder bloßer Statist?

Zusammenfassend ergeben sich diese Thesen und stellen sich folgende Fragen:

a) Die Anwesenheit des Berliner Nuntius Cesare Orsenigo in Wien in den brisanten Anschlußtagen des März 1938.

b) Der Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli hat Innitzers Vorsprache bei Hitler im Hotel Imperial am 15. März 1938 gebilligt.

c) Daß Innitzer für seine Vorsprache Order via Orsenigo aus Rom erhielt, hat sehr viel für sich, ist aber nicht in jenem Maße abgesichert wie Orsenigos Anwesenheit in Wien zur fraglichen Zeit.

Sollte Orsenigo tatsächlich Innitzer *nicht* nahegelegt haben, zum Wohle der Kirche dem Diktator einen „Höflichkeits-Besuch“⁵² abzustatten, um so eine Brücke

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Franz von Papen, *Der Wahrheit eine Gasse*. Innsbruck 1952, S. 491.

⁴⁹ Mit den Konkordaten konnten primär nur das Reichskonkordat vom 20. Juli und das österreichische Konkordat vom 5. Juni 1933 (1. Mai 1934) gemeint sein. Wieweit hierbei die deutschen Länderkonkordate inkludiert waren, erscheint für diese Untersuchung hier sekundär.

⁵⁰ Vgl. Liebmann, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 22 f., 26 und 108.

⁵¹ Am 5. XI. 1982 schrieb Josef Leb an den Verfasser: „Ich halte noch folgendes für erwähnenswert: Daß Vater Josef Leb von der Intervention Innitzers nichts wußte, darf ex contrario als sicher gelten. Vater hat nie dessen Erwähnung getan, ich wußte nichts davon, und auch Kardinal Innitzer, der mit Vater Leb doch ziemlich Kontakt pflegte, hat sich meines Wissens nicht darüber geäußert, obwohl schriftlich und mündlich Kontakt da war . . . Kardinal Innitzer hat meinen Vater in seiner letzten Krankheit besucht und war beim Seelengottesdienst i. d. Univ.-Kirche offiziell anwesend (vorne) . . . und trotz alledem – keine Erwähnung der Intervention vom März 1938. Eigentlich sonderbar.“ Für die Zustimmung, diese doch sehr gewichtige Mitteilung zitieren zu dürfen, sei Prof. Josef Leb freundlichst gedankt.

⁵² So bezeichnet Innitzers Sekretär, Jakob Weinbacher, jene Visite des Kardinals beim Diktator. Vgl. Liebmann, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 85 ff.

bzw. einen Zugang zu etwaigen für die Kirche notwendigen Unterhandlungen zu erhalten, dann stehen nachstehende Fragen brennend im Raum:

a) Hat in jenen ersten äußerst schwierigen Tagen der Hl. Stuhl Wiens Erzbischof, Kardinal Innitzer, allein gelassen und bloß zugesehen, wie er und mit ihm die Kirche Österreichs sich verhalten werde?

b) Hat sich der Hl. Stuhl bloß darauf beschränkt, für die Hauptexponenten des „Christlichen Ständestaates“ (Miklas und Schuschnigg) und für den Direktor des Lateran-Museums P. Schmidt zu intervenieren und sich zu erkundigen, wie es dem Salzburger Fürsterzbischof Sigismund Waitz ergehe?

c) Zu welchem Zwecke reiste Orsenigo nach Wien? Eine reine Beobachter- und Statistenrolle wäre ein wirkliches Mißverhältnis von Aufwand und Effekt und eine echte Geisterrolle⁵³ gewesen, denn die Nuntiatur in Wien war zu diesem Zeitpunkt noch voll intakt.

III. Innitzers Vorsprache und die „Feierliche Erklärung“ sind zu entflechten

Aufgrund der Quellenlage sind beide Ereignisse, Innitzers Vorsprache bzw. Höflichkeitsbesuch beim Diktator am 15. März und die März-Erklärungen der österreichischen Bischöfe mit der „Feierlichen Erklärung“ als ihrem Herzstück, zu entflechten. Die Archivalien zeigen nämlich nicht eine, sondern zwei Ereignisketten, die zum Teil sogar parallel verlaufen. Zwar gibt es Glieder – um bei diesem Bild zu bleiben –, die beide Ketten miteinander sehr eng quer verbinden, weshalb mit gutem Grund von einem Konnex bzw. kausalen Zusammenhang gesprochen werden kann. Daraus eine Naturnotwendigkeit ähnlicher Art wie bei der Henne und

⁵³ Wegen quellenkritischer Bedenken scheint einer Erzählung Kardinal Enrico Sibillas, die sich in einem (noch) unveröffentlichten Manuskript des Botschafters Dr. Eugen F. Buresch findet, keine allzugroße Beweiskraft zuzukommen. Herrn Botschafter Buresch sei für die Erlaubnis, nachstehende Passage zitieren zu dürfen, bestens gedankt. Sie lautet: „Die Haltung Kardinal Enricos gegenüber der großen Linie der Politik der beiden Piusse kann durch nichts besser als durch eine Begebenheit illustriert werden, die sich anlässlich einer Privataudienz Pius XI. für Kardinal Sibilla im Frühjahr 1939 (!) abspielte. Kardinal Enrico war Ende 1937 aus Wien, wo er das Amt des Päpstlichen Nuntius mehrere Jahre bekleidet hatte, nach Rom zurückgekehrt, nachdem er noch in Wien in der Stephanskirche den Kardinalshut aus den Händen von Bundespräsident Miklas empfangen hatte, eine Prärogative des Kaisers, die der Papst höflichkeitshalber auf den Staatschef der Republik übertragen hatte. In Wien war er auch für die Ernennung von Professor Innitzer zum Erzbischof von Wien verantwortlich gewesen, welche anfangs der dreißiger Jahre auch die Zustimmung der Bundesregierung gefunden hatte. Als Kardinal Innitzer nach der Besetzung Österreichs durch Hitler diesem einen Besuch abstattete, rief Pius XI. Kardinal Sibilla zu sich und verlangte Aufklärung über die Motive, die die Kreatur Kardinal Sibillas gehabt haben könnte, diesen in katholischen Kreisen der deutschsprachigen Welt und darüber hinaus Aufsehen erregenden Schritt zu unternehmen. Pius XI. kritisierte in heftiger Form diesen Schritt Kardinal Innitzers ohne vorherige Anfrage in Rom, insbesondere auch vom Standpunkt der bereits mit dem Nationalsozialismus im Kampfe liegenden Kirche in Deutschland. Kardinal Enrico, der den Schritt Innitzers keineswegs billigte, sah sich jedoch veranlaßt, wenigstens den guten Glauben seiner Kreatur zu verteidigen. Er führte an, daß Kardinal Innitzer sicher von der Annahme ausgegangen sei, mit Hitler durch diese Geste die Grundlage für das Aushandeln eines *modus vivendi* für die katholische Kirche als Ganzes im gesamten deutschen Raume zu legen, was, wie sich später herausstellte, Hitler in seinem Gespräch mit Kardinal Innitzer tatsächlich in Aussicht gestellt hatte. Als der Papst in seiner Kritik an Innitzer fortfuhr, verlor Kardinal Enrico die Geduld und sagte: ‚Schließlich, Heiliger Vater, ist Kardinal Innitzer ja nur genau so hineingelegt worden, wie Eure Heiligkeit von Mussolini!‘ . . . Pius XI. erhob sich darauf brüsk und zeigte damit die Audienz für beendet an und daß er diese Qualifikation seines Handelns durch den Kardinal nicht hinzunehmen gewillt sei.“

Daß der Papst keine Kritik an den bischöflichen März-Erklärungen, die jenem Besuch Innitzers (zeitlich) folgten, übt, wohl aber den Besuch an sich heftig attackiert, widerspricht all dem, was bis dato bekannt ist.

dem Ei zu konstruieren, würde jedoch den historischen Fakten nicht gerecht. Anders ausgedrückt heißt dies, daß sowohl das *eine* Ereignis (Innitzers Vorsprache) ohne das diesem zeitlich unmittelbar *nachfolgende* („Feierliche Erklärung“) selbstverständlich denkbar ist und wohl auch real möglich gewesen wäre. Umgekehrt hat die „Feierliche Erklärung“ keineswegs die Vorsprache Innitzers bei Hitler zur Vorbedingung. Sie ist, wenn auch weniger wahrscheinlich, ohne Innitzers Vorsprache ebenso denkbar. Wenn man die beiden voneinander verschiedenen Dinge linear als sich notwendig entwickelnde Glieder *einer* „Ereigniskette“ sieht,⁵⁴ stellt man sich selber die Sicht zur historisch korrekten Bewertung jener Geschehnisse.

Innitzers Höflichkeitsbesuch und die berühmt-berüchtigte „Feierliche Erklärung“ des österreichischen Episkopates bilden nämlich sowohl in ihrer Genese und im größten Teil der handelnden Personen wie auch in ihrem Verlauf und ihrer Intention in sich und für sich zwei voneinander zu unterscheidende Ereignisketten:

1. Innitzers Vorsprache beim Diktator intendierte Kirchliches und wurde von kirchlicher Seite initiiert.
2. Die „Feierliche Erklärung“ intendierte Politisches und wurde vom Sonderbeauftragten für die Volksabstimmung, Gauleiter Josef Bürckel,⁵⁵ angestrebt und dem österreichischen Episkopat aufoktroiert.

1. Innitzers Gespräch mit Hitler: Freiheit für die Kirche

Als Innitzer am 15. März gegen 10 Uhr vor dem Hotel Imperial vorfuhr, empfing ihn ein johlender nazistischer Haufen. Der Kardinal ließ sich davon nicht beeindrucken und ging selbstbewußt auf den Diktator zu, was in Hitler die Überzeugung hochkommen ließ, nun werde er von einem gerissenen Diplomaten der katholischen Kirche besucht.⁵⁶ Die Aussprache dieser ungleichen Partner dauerte kaum mehr als eine Viertelstunde und hatte in Rittmeister a. D. Jauner-Schroffenegg einen Augen- und Ohrenzeugen. Sein Gedächtnisprotokoll⁵⁷ enthält seltsamerweise nichts von dem, was der Kardinal zu sagen hatte, sondern nur Hitlers Antworten, die aber deutlich mehr sind als bloßer durchgehender Monolog. Wenn es im Protokoll z. B. heißt: „Bezüglich der Jugend sagte der Führer, er habe nichts einzuwenden, daß sie *religiös und seelsorgerlich* betreut werden könne, nur müsse man im einzelnen das noch zum Gegenstand von Besprechungen machen“, so klingt dies wie eine Antwort auf ein vorgebrachtes Anliegen bzw. einen Wunsch Innitzers. Tatsächlich brachte der Kardinal auch ein entsprechendes An-

⁵⁴ Vgl. Volk, Flucht aus der Isolation (Anm. 6), S. 774. Diese meine hier dargebotene Sicht und Wertung jener Ereignisse samt meinen Bedenken an Volks Darstellungen wollte ich im selben Organ veröffentlichen, in dem Volk seine Abhandlung schrieb. Bedauerlicherweise haben mir dies die Monatshefte „Stimmen der Zeit“ verwehrt. Die Begründung für diese Ablehnung (10. November 1982) lautete: „Ihrem Wunsch nach einer wissenschaftlichen Darlegung Ihrer Sicht der von Ludwig Volk behandelten Vorgänge können wir leider nicht nachkommen. Als allgemeine Kulturzeitschrift bringen die STIMMEN DER ZEIT grundsätzlich keine fachwissenschaftlichen Kontroversen.“

⁵⁵ Zu Bürckel (1895–1944) vgl. Helmut Prantl (Bearb.), Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, V Regierungsbezirk Pfalz 1933–1940 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, 24. Bd.) Mainz 1978, insbesondere S. XXX ff., und Liebmann, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 25.

⁵⁶ Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Stuttgart 1976, S. 415 f.

⁵⁷ Ediert von Liebmann, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 93 f.

liegen vor, nämlich Betreuung der Hitlerjugend durch Kapläne analog zu Italien „bei der faschistischen Balilla“.⁵⁸ Im Lichte dieses von Innitzer deponierten Wunsches zusammen mit Hitlers grundsätzlicher Bereitschaft, dieses Anliegen zu erfüllen, ist Punkt vier von Innitzers Pastoralanweisung vom selben Tag zu lesen und zu beurteilen: „Ich weise die Leiter der katholischen Jugendorganisationen an, die Eingliederungen in die Jugendverbände des deutschen Staates *vorzubereiten*.“⁵⁹ Übersieht man diesen Konnex, kann man zu Urteilen über den Kardinal kommen, die ihm schwer unrecht tun.⁶⁰

„Die Bereitheit der Katholiken . . . loyal zum neuen Staat zu stehen“,⁶¹ die der Kardinal in jenem denkwürdigen Gespräch zum Ausdruck brachte – die nach Papen außerdem konditional gefaßt und mit Hitlers Konkordateinhaltenen junktimiert war –⁶² illustriert gut den Inhalt jenes Gespräches, soweit es am Kardinal lag, nämlich: Sorge um die Katholiken und um das freie Wirken der Kirche. Nach einer Aufzeichnung von Hitlers Heeresadjutant Engel hat es der Kardinal hierbei weder an Selbstbewußtsein noch an Nachdrücklichkeit fehlen lassen. Demnach faßte nämlich der Diktator noch am selben Abend sein Gespräch mit Kardinal Innitzer zusammen: „Dieser habe . . . von ihm freie Ausübung der kirchlichen Tätigkeit *verlangt*, und diese habe er ihm zugesichert.“⁶³

Daß Innitzer dieses Gespräch in einer richtungsweisenden Pastoralanweisung an seinen Klerus nutzbringend verwerten wollte, war naheliegend und geboten. Daß diese Pastoralanweisung kein Ruhmesblatt für den Kardinal darstellt,⁶⁴ ist primär jener Priester- und Laiengruppe zuzuschreiben, die sich in der „Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden“ zusammengefunden hatte und sich als ausgesprochen katholisch-nationaler bis nationalsozialistischer Aktivistenkreis gerierte.⁶⁵

⁵⁸ Schmidt-Bericht (Anm. 3), S. 102.

⁵⁹ Die gesamte Pastoralanweisung ist ediert bei *Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 68f. und 98f.

⁶⁰ *Volk*, Flucht aus der Isolation (Anm. 6), S. 654, läßt diesen Zusammenhang außer acht bzw. sieht Innitzers Anweisung isoliert und kommt folglich zu Qualifikationen, die das Maß an berechtigter Kritik erheblich übersteigen: Fügsamkeit, Führungsschwäche und kampflose Kapitulation der katholischen Jugendorganisationen. Innitzers Anweisung, die Eingliederung bloß vorzubereiten, inkludierte nämlich den großen Vorbehalt, daß die Verhandlungen zwischen der Hitlerjugend und der katholischen Jugend zuerst erfolgreich verlaufen müssen. Diesbezügliche Verhandlungen wurden auch geführt und zeitigten einen aufschlußreichen archivalischen Niederschlag, über den andernorts noch gehandelt werden wird. Da die Verhandlungen negativ verliefen, ist die effektive Weisung des Kardinals auch unterblieben. Es kann und darf in diesem Konnex nicht jenes Faktum übersehen werden, daß der berühmte Bischof von Münster i. W. Clemens August Graf von Galen wenige Wochen vor Innitzers Pastoralanweisung darauf gepocht hatte, die Parole ausgegeben zu haben: „... alles in die Hitlerjugend!“ Dieser Aufforderung Galens ist aber keine Aussprache mit dem Diktator vorausgegangen, in welcher der Bischof Jugendseelsorger für die Hitlerjugend gefordert hätte; außerdem war jene Devise apodiktisch formuliert. Wenngleich Galens Aufforderung das Unterwanderungsprinzip zugrunde gelegen ist, so war es trotzdem so etwas wie Kapitulation. Siehe: *Ulrich von Hehl* (Bearb.), Walter Adolph: Geheime Aufzeichnungen aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf 1935–1943 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, 28. Bd.). Mainz 1979, S. 229.

⁶¹ Niederschrift von Innitzers Sekretär Jakob Weinbacher. Näheres bei *Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 82 und 94.

⁶² Vgl. oben ad Anm. 48.

⁶³ *Hildegard von Kotze* (Hrsg.), Heeresadjutant bei Hitler 1938–1943. Aufzeichnungen des Majors Engel. (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 29.) Stuttgart 1974, S. 16.

⁶⁴ Vgl. *Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 68f. und insbesondere 97ff.

⁶⁵ Ebd., S. 115ff.

Mit der Veröffentlichung der Pastoralanweisung wäre die erste Ereigniskette, nämlich Vorsprache Innitzers beim Diktator, im Prinzip abgeschlossen gewesen.⁶⁶ Da trat aber etwas für den Kardinal Unerwartetes und Unvorhergesehenes ein: der Sonderbeauftragte für die Volksabstimmung stoppte nämlich für Österreich die Veröffentlichung jener Anweisung. Das erscheint auf den ersten Blick unerklärlich, denn nichts darin wäre für nationalsozialistische Ohren unangenehm gewesen. Der totale Rückzug der Kirche aus der Politik in die Pastoral ist geradezu klassisch formuliert.⁶⁷ Allerdings stand auch etwas in dieser Anweisung, an dessen Verbreitung im NS-Lager kaum Interesse bestehen konnte, nämlich das Versprechen des „Führers“ an den Kardinal bzw. an die Kirche: „Die Kirche wird ihre Treue gegenüber dem Staate nicht zu bereuen haben.“⁶⁸ Deshalb Innitzers Pastoralanweisung in Österreich nicht publizieren zu lassen, besaß in Bürckels Konzept allerdings nur „untergeordnete Bedeutung“.⁶⁹ Sie paßte ihm schlicht und einfach deshalb nicht in sein Konzept bzw. in seine Ereigniskette, an der er emsig schmiedete und wofür er nicht zuletzt von seinem Führer aus der Pfalz geholt worden war, weil sie für „seine“ Volksabstimmung am 10. April 1938 rein gar nichts enthielt.

2. Gauleiter Bürckels Coup: Österreichs Bischöfe für Anschlußabstimmung mißbraucht

a) Bürckel braucht keine Pastoralanweisung, sondern eine Anschlußerklärung
Bereits am 13. März wurde Joseph Bürckel per Dekret in Linz von Hitler „mit der Vorbereitung der Volksabstimmung betraut“.⁷⁰ Mit Feuereifer ging er sofort an

⁶⁶ Zwar wurde jene Ereigniskette in den und durch die Verhandlungen über die Jugendfrage linear und direkt weitergeführt, da sie aber auf unteren Ebenen verliefen und in der Literatur praktisch unbekannt sind, würde ein Weiterverfolgen dieser Verhandlung die vorliegende Abhandlung sprengen.

⁶⁷ „Alleinige Berufsaufgabe des Priesters ist die Seelsorge, die die Feier des hl. Meßopfers und der anderen kirchlichen Handlungen, die Spendung der hl. Sakramente und die Verkündigung des Wortes Gottes, wie wir es durch die Hl. Schrift und die mündliche Überlieferung übernommen haben. Der Seelsorger muß sich deshalb von jeder Politik fernhalten und soll der Entwicklung der Dinge mit Vertrauen entgegensetzen.“ *Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 68 und 98. Daß das Bekanntwerden dieses freiwilligen „Rückzuges der Seelsorge auf sogenannte eigentliche Aufgaben“ zusammen mit Innitzers Erklärung „der überführenden Auflösung der katholischen Jugendverbände in die HJ . . . in der katholischen Bevölkerung einen Sturm der Entrüstung ausgelöst hätten“, wie *Volk*, Flucht aus der Isolation (Anm. 6), S. 654, annimmt, ist höchst fraglich. Denn man darf nicht vergessen, daß eine sehr einflußreiche betont progressive innerkirchliche Bewegung in Österreich ähnlich dachte. Ihr geistig-theologischer Führer, der wohl bedeutendste Pastoraltheologe Österreichs im laufenden Jahrhundert, Michael Pfliegler, formulierte damals in punkto Pastoral: „Der Seelsorger aber darf nicht Parteimitglieder und Gegner kennen. Er darf nur unsterbliche Seelen kennen.“ Auf den NS gemünzt, fuhr er fort: „Zur neuen Bewegung führen den Priester weit mehr Wege als zu den marxistischen Sozialisten.“ Völlig ergriffen vom pastoralen Prinzip steigerte er es zu solcher Radikalität, daß er im April 1938, als das NS-Regime die katholischen Organisationen, Vereine und Verbände liquidierte, öffentlich dafür dankte, daß sie aufgelöst wurden und werden: „Die Idylle der ‚Vereinskirche‘ ist endgültig vorbei. Sagen wir es nur ehrlich: Gott sei Dank! Wie oft hatten wir verlangt, die katholischen Vereine sollten Mittel der Seelsorge werden. Sie waren vielfach ihr, wenn auch unschuldiges Hindernis . . . Wir müssen die Sachlage nicht als eine Bedrückung, sondern auch als eine Befreiung erkennen, eine Befreiung von Hemmungen und Belastungen, die allmählich jede Gewinnung der Seelen außerhalb der Vereinskirche lahmlegten.“ Michael Pfliegler, Die Seelsorge in Österreich nach dem März 1938. In: *Schönere Zukunft*, 24. IV. 1938, S. 788f. Zum Leben und Wirken Pflieglers vgl. *Franz Maria Kapfhammer*, Seiner Zeit voraus. Michael Pfliegler. Graz-Wien-Köln 1973.

⁶⁸ *Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 99. Dieses Wort des Diktators wurde variantenreich weitertradiert, vgl. ebd., S. 95f.

⁶⁹ *Volk*, Flucht aus der Isolation (Anm. 6), S. 654.

⁷⁰ Reichspost, 14. III. 1938, S. 2. Das Original jenes Dekretes befindet sich im Privatbesitz des Soh-

die propagandistischen Vorarbeiten,⁷¹ ganz offensichtlich vom Ehrgeiz beseelt, womöglich ein noch besseres Abstimmungsergebnis als drei Jahre zuvor bei der Saarabstimmung⁷² seinem Führer zu Füßen legen zu können. Daran nun, wie Bürckel die Pastoralanweisung behandelte, wird sowohl die zweite Ereigniskette: Volksabstimmung – „Feierliche Erklärung“ deutlich sichtbar wie auch ihre Verklammerung mit der ersten: Innitzers Aussprache mit Hitler – Pastoralanweisung. Er lehnte die Publizierung der Pastoralanweisung für Österreich ab, weil sie – wie schon gesagt – für „seine“ Volksabstimmung überhaupt nichts aussagte, ja diese nicht einmal erwähnte.⁷³ Ihre Verklammerung mit seiner den Bischöfen aufoktroierten „Feierlichen Erklärung“ wird in den Gedanken und Formulierungen deutlich, die er von Innitzers Anweisung entlehnte und zu jenem Text pervertierte, den wir in der „Feierlichen Erklärung“ vor uns haben.⁷⁴ Daß Innitzer jenen Bürckel-Text⁷⁵ am Abend des 16. März aus den Händen von Bürckels Adjutanten überhaupt in Empfang nahm, war sicherlich sein Grundfehler.⁷⁶ Daß er diesen Text am nächsten Tag dem Fürsterzbischof von Salzburg mit der Bitte weiterreichte, er möge einen Gegenentwurf erstellen,⁷⁷ beweist aber untrüglich, wie wenig Innitzer mit ihm einverstanden war.

b) Die Bischöfe genehmigen die „Feierliche Erklärung“ zwecks Kirchenverkündigung und nicht als Wahlplakat

Als die sechs im Wiener erzbischöflichen Palais versammelten Erzbischöfe und Bischöfe auf das Bürckel-Oktroi, die „Feierliche Erklärung“, ihre Unterschriften setzten, wußte keiner, ja konnte keiner ahnen, daß sie damit dem NS-Regime den Wahlschlager in die Hände spielten. Für die Bischöfe war sie zu dieser Stunde ein Dokument zwecks Verkündigung im kirchlichen Rahmen, bei dessen Publizierung sie ohnehin noch das letzte Wort hätten. Nur so wird es verständlich, daß die Bischöfe „der ganzen Angelegenheit keine allzu große Bedeutung beima-

nes von Gauleiter Bürckel und trägt das von Hitler mit Tinte geschriebene Datum „13. März 1938“. Interessant an diesem Dokument erscheint, daß als Ausstellungsort maschingeschrieben sowohl Linz wie auch Wien zur Auswahl standen. Hitler strich eigenhändig Wien durch und ließ Linz stehen. Vgl. hierzu auch *Helmut Sündermann*, *Die Grenzen fallen*. München 1939, S. 53.

⁷¹ Vgl. *Oskar Helmer*, *50 Jahre erlebte Geschichte*. Wien 1957, S. 181 ff., und *Sündermann*, *Die Grenzen fallen* (Anm. 70), S. 54 ff.

⁷² Zur Causa Saarabstimmung, Verhalten der dortigen Bischöfe und Rolle Bürckels vgl. *Prantl*, *Die kirchliche Lage in Bayern* (Anm. 55), S. LII f. und 55 ff.

⁷³ Volk ortet jedoch den Grund für Bürckels Publikationsverbot in dessen Erkenntnis von Innitzers Führungsschwäche, Fügsamkeit und Bereitschaft zur kampflosen Kapitulation. Gerade das kann aber am wenigsten stimmen, denn den NS-Potentaten, d. h. dem „Führer“, erschien der Wiener Erzbischof als ein gerissener Diplomat, der erstaunlich selbstbewußt in der Stunde der Erniedrigung an ihn sogar noch Forderungen stellte. Vgl. oben ad Anm. 56 und 63. Aufgrund des Inhaltes der Pastoralanweisung kann Bürckel ebensowenig zu dieser den Kardinal derart disqualifizierenden Erkenntnis gekommen sein, denn welchen Grund hätte er denn dann noch gehabt, einen Tag, nachdem er das Publikationsverbot über Innitzers Pastoralanweisung für Österreich verhängt hatte, Dr. Joseph Himmelreich von München nach Wien als Unterhändler zum Kardinal anzufordern? Vgl. Himmelreich in: *Jablonska*, *Waitz* (Anm. 2), S. 90, und das Originaltelegramm Bürckels an Himmelreich vom 16. März, in: *Liebmann*, *Kardinal Innitzer und der Anschluß* (Anm. 5), S. 100, Anm. 104.

⁷⁴ Vgl. den ersten Punkt der Pastoralanweisung mit den Textstellen der „Feierlichen Erklärung“. In ihrer Genese ediert bei *Liebmann*, *Kardinal Innitzer und der Anschluß* (Anm. 5), S. 68 und 98 sowie S. 69 ff. und 101 ff.

⁷⁵ *Liebmann*, *Kardinal Innitzer und der Anschluß* (Anm. 5), S. 69 und 101.

⁷⁶ Vgl. Kardinal Faulhaber in: *Volk*, *Akten Kardinal Michael Faulhabers II* (Anm. 45), S. 546.

⁷⁷ *Waitz*, *Tagebuch* (Anm. 28), Eintragung vom 17. März 1938.

ßen“, was schon Weinzierl-Fischer völlig richtig konstatiert hat.⁷⁸ Diese These läßt sich aus dem weiteren Verhalten der Bischöfe gut abstützen. Nur zwei⁷⁹ der sechs haben nämlich die „Feierliche Erklärung“ sogleich in ihrem diözesanen Publikationsorgan unverändert veröffentlicht, einer⁸⁰ zunächst mit einer erheblichen Veränderung durch Weglassungen, ein weiterer⁸¹ veränderte den Text durch eine Zusatzbemerkung, zwei⁸² ließen ihn in ihren Organen sogar überhaupt nicht erscheinen.

Welche geringe Bedeutung die Bischöfe der Unterzeichnung beimaßen (textgenetisch höchst aufschlußreich ist es auch, daß erst in dem Text, den Bürckels Emis-säre bei ihrem zweiten Besuch der Bischofskonferenz den Bischöfen vorlegten, der „Feierlichen Erklärung“ also, von einer Unterzeichnung die Rede ist) und für wie nebensächlich sie ihre Unterschriftenleistung hielten, oder wie wenig Ahnung sie hatten, daß sie das Wahlplakat des NS-Regimes unterfertigten, beweisen auch die drei archivalischen Quellen, die vom „Akteur“ Erzbischof Waitz stammen. Jene drei sind alle unmittelbar während jenes Geschehens oder unmittelbar darnach und noch ehe die NS-Propagandamaschine losbrach, geschrieben worden. Nur in einer davon ist die Rede, daß die „Feierliche Erklärung“ überhaupt unterzeichnet wurde; in seinem Tagebuch stellt es Waitz sogar so dar, als wäre ein anderer Text unterschrieben worden.⁸³ Schließlich sei zum Beweis, wie sehr die Bischöfe von Bürckel hinters Licht geführt wurden, der Hauptleidtragende, Erzbischof Innitzer, in der Diktion gehört, wie es der berühmte Ethnologe P. Wilhelm Schmidt der Nachwelt überliefert hat: „Der Kardinal teilte auch mit, daß weder er noch einer der Bischöfe über die Veröffentlichung der Erklärung in Faksimile an den Anschlagsäulen und anderen öffentlichen Stellen, in Klöstern, Spitälern usw. gefragt worden sei. Noch weniger war eine solche Anfrage natürlich erfolgt über die Verwendung in Deutschland zur Wahlpropaganda, wo sie auch vielfach an den Kirchtüren angeschlagen, von der Hitlerjugend herumgetragen und zu Angriffen gegen die deutschen Bischöfe benutzt wurde.“⁸⁴ Zur eigentlichen Bedeutung, zur „weltpolitischen Sensation“⁸⁵ gelangten die März-Erklärungen mit Innitzers handgeschriebenem „und Heil Hitler“ am Begleitbrief aber gerade erst durch die propagandistische Ausnützung solcherart von Lübeck bis nach Radkersburg. Wären sie das geblieben, wofür die Bischöfe sie hielten, nämlich Grundlage zur Kirchenverkündigung in Österreichs Diözesen, wären sie kaum mehr beachtet worden als Staatskanzler Renners Aufruf.⁸⁶

⁷⁸ Weinzierl-Fischer, Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 510.

⁷⁹ Fürstbischof Ferdinand Pawlikowski von Graz-Seckau und Kardinal Innitzer.

⁸⁰ Bischof Michael Memelauer von St. Pölten. Daß Bischof Memelauer in der darauffolgenden Nummer seines Diözesanblattes den unveränderten Text doch bringen mußte, beweist überdeutlich, daß er zunächst – zumindest bis zum Zeitpunkt seiner ersten Publikation – der Meinung war, für seine Diözese ohnehin das letzte Wort in der Textierung zu haben. Vgl. dazu Liebmann, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 20ff.

⁸¹ Fürstbischof Adam Heffer von Gurk-Klagenfurt. Vgl. hierzu: Kirchliches Verordnungsblatt für die Diözese Gurk, 22. III. 1938 und Jakob Obersteiner, Die Bischöfe von Gurk 1824–1979 (Aus Forschung und Kunst, 22. Bd.), Klagenfurt 1982, S. 190.

⁸² Bischof Johannes Maria Gföllner von Linz und Fürsterzbischof von Salzburg Sigismund Waitz. Vgl. Rudolf Zinnhobler, Die Haltung Bischof Gföllners gegenüber dem Nationalsozialismus. In: Rudolf Zinnhobler (Hrsg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich. Linz 1979, S. 61–73, speziell S. 67f.

⁸³ Liebmann, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 105f.

⁸⁴ Schmidt-Bericht (Anm. 3), S. 120.

⁸⁵ Sündermann, Die Grenzen fallen (Anm. 70), S. 86.

⁸⁶ Vgl. Liebmann, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 106. Nicht ständig unter den

Daß jedoch Goebbels seine perfide Propaganda damit trieb, kann man den österreichischen Bischöfen und speziell dem Wiener Kardinal genausowenig zur Last legen, wie man es dem Münchener Kardinal Faulhaber zum Verdienst anrechnen kann, daß er nicht fotografiert und als Plakat von Lübeck bis nach Radkersburg affiziert wurde, wie er gerade seinem Gauleiter „der Verständigung zuliebe . . . mit tadellosem vorschriftsmäßigem Hitler-Gruß“ gegenübertrat.⁸⁷ Ob man dieses Faktum bei der Beurteilung der österreichischen Bischöfe nicht doch ins Kalikül ziehen und mit derart diesqualifizierenden Epitheta wie „würdelose Verbeugung“, bloßer „Akt des Opportunismus“, „Politik des flachen Profils“,⁸⁸ vorsichtiger sein sollte? Besonders problematisch erscheint es, die „Feierliche Erklärung“ und ihre Unterzeichnung durch die sechs Bischöfe, die hierbei unter größter zeitlicher Pression und unter dem Eindruck von persönlichen Insultationen, Verhaftungen, Beschlagnahmen, Gütereinziehungen, Dienstfreistellungen und eingeschüchtert vom ungeheuren Jubel breiter Bevölkerungsschichten für Hitler standen, als „das Resultat eines Kräftemessens zwischen freien Partnern“ hinzustellen.⁸⁹ Sie waren freilich keine Helden, wie ja schon der Salzburger Fürsterzbischof in selbstkritischer Erkenntnis richtig vermerkte.⁹⁰

Daß sie jene „Feierliche Erklärung“ unterzeichneten, im Glauben, „den Versuch machen zu wollen, in unwichtigen Sachen entgegenzukommen, um Größeres zu erwirken, mitzuhelfen, daß die Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche im Frieden erfolge“, und sie diesen Glauben in völliger Unkenntnis der von Goebbels alsbald äußerst schlaue und rücksichtslos betriebene Propaganda hegten, zeigt zwar einerseits, daß sie in jener Stunde weit überfordert waren, andererseits wird ihr Handeln bona fide deutlich sichtbar.

IV. Die „Feierliche Erklärung“ zwischen vatikanischem Tadel und pastoralem Bedürfnis

1. Pacelli: Die „Feierliche Erklärung“ ist sehr beschämend

Noch am selben Tag, an dem die Bischöfe die „Feierliche Erklärung“ unterschrieben, intervenierte der Apostolische Nuntius höchst ungnädig und frei von diplomatischen Floskeln beim Salzburger Fürsterzbischof. Ob diese Demarche des Nuntius auf eine Order des Kardinalstaatssekretärs zurückzuführen war, läßt sich vorläufig nicht erweisen; das zeitliche Intervall zwischen Unterzeichnung zu Mittag und der im Befehlston durchgeführten Intervention Gaetano Cicognanis spät abends sprechen eher dafür. Nach Waitz hat der Nuntius wörtlich verlauten lassen: „Ihr müßt unbedingt einwirken, daß eine Änderung erfolgt oder eine Ergänzung, eine Vorbemerkung oder ein Nachtrag. Wir sollten am Vormittag eine Konferenz halten.“⁹² Beide Erzbischöfe erreichten zwar ein Vorwort, das war jedoch wiederum ein Diktat aus dem Büro Bürckels und entsprach in keiner Weise den Vorstellungen des Nuntius.⁹³

Tisch fallen sollte auch die diesbezügliche Analyse des gefeierten Parteiführers der österr. Sozialdemokratie Otto Bauer. Dieser qualifizierte nämlich im Juni 1938 z. B. den Gedanken bzw. den Ruf nach „Wiederherstellung der Unabhängigkeit Österreichs“ wörtlich als eine „reaktionäre Parole“. In: Der sozialistische Kampf, Paris, 2. VI. 1938, S. 5.

⁸⁷ Ludwig Volk, Der Bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1930–34 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, 1. Bd.). Mainz 1965, S. 172.

⁸⁸ Vgl. Volk, Flucht aus der Isolation (Anm. 6). ⁸⁹ Volk, ebd., S. 661, Anm. 27.

⁹⁰ Waitz, Tagebuch (Anm. 28), Eintragung vom 21. März 1938: „Heldentat haben wir Bischöfe keine vollzogen, unterstehen der Kritik weitester Kreise in ungünstiger Weise.“

⁹¹ Ebd., Eintragung vom 18. März.

⁹² Ebd.

⁹³ Vgl. Liebmann, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 110ff.

Um einerseits die in diversen Verhandlungen erzielten Ergebnisse und Versprechungen nicht zu gefährden und andererseits durch die einlangenden Zustimmungsadressen ermuntert,⁹⁴ begann sich Innitzer jedoch immer nachhaltiger mit den sogenannten März-Erklärungen zu identifizieren. Aufforderungen, zur Berichterstattung nach Rom zu kommen, wich er zweimal aus. Mit seinem Brief an Gauleiter Bürckel vom 31. März, der sogleich in den Zeitungen abgedruckt wurde und in dem der Kardinal ganz dezidiert erklärte, der episkopale Aufruf sei keine entspannende Geste gewesen und sei einzig und allein als Bekenntnis „unseres gemeinsamen deutschen Blutes“ zu werten,⁹⁵ kannte der Vatikan keinen Pardon mehr. Beide Nuntien, Orsenigo und Cicognani, traten postwendend in Wien amtshandelnd auf⁹⁶ und ließen keinerlei Zweifel aufkommen, wie ernst es dem Papst nun mit seiner dritten Aufforderung sei, daß Innitzer sofort nach Rom komme. In Rom unterzeichnete Innitzer zunächst die von Kardinalstaatssekretär Pacelli verfaßte *Ergänzung*⁹⁷ der „Feierlichen Erklärung“, dann war Pius XI. überhaupt erst bereit, den Wiener Kardinal zu empfangen.⁹⁸ Hier im Vatikan war Kardinal Innitzer schwerster Kritik und hartem Tadel ausgesetzt. Papst Pius XI. war über die „Feierliche Erklärung“ regelrecht empört, und Pacelli sprach von der beschämendsten Episode der Kirchengeschichte.⁹⁹

2. Katholische Brückenbauer: Die „Feierliche Erklärung“ ist mannhaft und klug

Da Kardinal Innitzer seine zweite Aussprache mit Hitler in Wien unter keinen Umständen versäumen wollte, eilte er unter maßgeblicher Mithilfe vatikanischer Stellen¹⁰⁰ nach Hause. In Wien angekommen, wurde er tags darauf von jener brückenbauenden katholisch-nationalsozialistischen Aktivistenrunde, die sich in der Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden gefunden hatte, förmlich überfallen. Mit ihrem „Schmerzfreitagbrief“ in der Hand versuchten ihre Expo-

⁹⁴ Auf seiner Romreise berichtete Innitzer laut P. Schmidt: „... daß ihm auch Zustimmungen aus zahlreichen Gegenden Deutschlands, von Katholiken und Protestanten zugegangen seien. Schon bei der Abreise von Wien hatte der Kardinal von einer Verlautbarung des Bischofs-Stellvertreter von Fulda gehört, der eine günstige Verlautbarung zur Wahl erlassen hatte.“ Schmidt-Bericht (Anm. 3), S. 120. Bei dem hier apostrophierten Bischofs-Stellvertreter von Fulda handelt es sich um Weihbischof Johannes Baptist Dietz. Näheres dazu bei *Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 134.

⁹⁵ Reichspost, 2. IV. 1938, S. 1.

⁹⁶ Schmidt-Bericht (Anm. 3), S. 116f. Am 3. April waren beide Nuntien in St. Gabriel bei P. Schmidt aufgeschieden und ließen ihn wissen, daß er Kardinal Innitzer nach Rom begleiten solle. In einem teilten die beiden Nuntien ihm auch „sub secreto pontificio mit, daß Kardinal Innitzer unbedingt jetzt nach Rom reisen müsse, was er schon zweimal zugesagt und wieder abgesagt habe, weil die Regierung ihn dränge dazubleiben.“ Ebd. Da Nuntius Cesare Orsenigo in dieser Untersuchung eine wichtige Rolle spielt, sei noch vermerkt, daß er zwei Tage zuvor in Salzburg beim Fürsterzbischof Waitz war und brisanteste politische Dinge besprochen hatte. Waitz vermerkte in seinem Tagebuch (Anm. 28) am 1. April kurz und lapidar hierüber: „Besuch von Berlin: Nuntius Orsenigo. Lange mit ihm gesprochen . . . Spanien geht gut vorwärts. Ein Gedanke und ein Wunsch: daß Spanien, Deutschland, Japan zusammen die Herrschaft in Rußland zerstören . . . Nuntius O. verkehrt ohne Schwierigkeiten mit der Reichsregierung.“ Vgl. hierzu auch *Jablonska*, Waitz (Anm. 2), S. 127.

⁹⁷ *Weinzierl-Fischer*, Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 512. Die von deutschen Forschern vertretene These, Innitzer habe in Rom die „Feierliche Erklärung“ widerrufen, ist inkorrekt. Zum Wortlaut der Pacelli-Innitzer-Rom-Erklärung siehe *Fried*, Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 28.

⁹⁸ Näheres im Schmidt-Bericht (Anm. 3), S. 125.

⁹⁹ *Volk*, Flucht aus der Isolation (Anm. 6) hat S. 779f. vieles an vatikanischen Reaktionen zusammengetragen.

¹⁰⁰ Schmidt-Bericht (Anm. 3), S. 121f. und 127.

nenten sehr nachdrücklich den Kardinal wieder auf ihre Seite zu ziehen. Sie hofften, den Kardinal mit dem Hinweis einzuschüchtern, „eine gewaltige Zahl von Kirchnaustritten würde zur völligen Auflösung der kirchlichen Organisation führen“, wenn er von der mannhaften und klugen „Feierlichen Erklärung“ wieder abrücke und auf „bestimmte Kräfte des Vatikans“ höre. Leihe der Kardinal jedoch ihnen sein Ohr, dann – dessen könne er sicher sein – stünden hinter ihm „die besten Kräfte von Volk und Klerus weit über die Grenzen der Erzdiözese hinaus, bereit, für den inneren Frieden unseres Volkes und der anvertrauten Seelen das äußerste einzusetzen.“ Es sei doch kein Geheimnis, „daß die Evangelischen“ aufgrund des vatikanischen Tadels an Innitzer bereits „von der bevorstehenden zweiten und endgültigen Reformation Österreichs“ sprächen.¹⁰¹

Wenige Tage darauf startete die besagte Arbeitsgemeinschaft eine österreichweite Kampagne mit erstaunlich großer Resonanz, in der sie dem Kardinal und den Bischöfen insgesamt „mit stolzer Freude und aus bewegtem Herzen“ für die „Feierliche Erklärung“ vom 18. März dankten. Damit hätten die Bischöfe „als wahre apostolische Hirten . . . die Seelsorger in die neue Zeit geführt und zum Dienste am Volke und seinem Führer aufgerufen“. Nun gingen sie, die katholischen Brückenbauer bzw. die Unterzeichner des Schmerzf Freitagbriefes, nicht nur aus Pflichtbewußtsein, sondern aus innerem Herzensbedürfnis den von den Bischöfen eingeschlagenen Weg.¹⁰²

Es wäre somit unhistorisch, übersehen zu wollen, daß es maßgebliche Kreise in der Kirche Österreichs gegeben hat, die für die März-Erklärungen der österreichischen Bischöfe disponiert waren.

¹⁰¹ Schmerzf Freitagbrief, faksimiliert wiedergegeben: *Reimann*, Innitzer (Anm. 2), S. 346f.; vgl. hierzu *Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 121f.

¹⁰² Dankadresse zur „Feierlichen Erklärung“, faksimiliert wiedergegeben: *Liebmann*, Kardinal Innitzer und der Anschluß (Anm. 5), S. 157.

**landauf-
landab**



**Ober-
österreichische**
Wechselseitige Versicherungsanstalt

Linz, Gruberstraße 32
A-4010 Linz, Postfach 97
Telefon (0 73 2) 76 5 11 - 0